
Albert Gouaffo, Stefanie Michels (Hg.)

Koloniale Verbindungen – transkulturelle Erinnerungstopografien

Das Rheinland in Deutschland
und das Grasland Kameruns

Aus:

Albert Gouaffo, Stefanie Michels (Hg.)

Koloniale Verbindungen –

transkulturelle Erinnerungstopografien

Das Rheinland in Deutschland und das Grasland Kameruns

Februar 2019, 246 S., kart., zahlr. z.T. farb. Abb.

34,99 € (DE), 978-3-8376-4529-3

E-Book:

PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4529-7

Der »methodologische Nationalismus« der Geschichtswissenschaft scheint heute weitgehend überwunden zu sein. Es zeigte sich jedoch, dass im aktuellen Paradigma »Globalgeschichte« mit seinen großen Erzählungen zugleich neue Ausschlüsse produziert werden. Dieser Band zeigt eine alternative Möglichkeit der Überwindung des nationalstaatlichen Deutungsrahmens auf: Indem auf der Ebene der Region nach (kolonialen) Verbindungen zwischen zwei Orten gefragt wird – in Geschichte und Gegenwart. Am Beispiel des deutschen Rheinlands und des Graslands in Kamerun wird der Mehrwert dieses Ansatzes deutlich, der andere Interaktionsräume und Interessen sichtbar macht sowie regionale Besonderheiten in der Erinnerungskultur aufzeigt – und zugleich die klassische Erzählung der kolonialen Verbindung zwischen Deutschland und Kamerun unterläuft.

Albert Gouaffo ist Universitätsprofessor für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft sowie interkulturelle Kommunikation Afrika – Deutschland – Frankreich an der Universität de Dschang, Westkamerun. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kolonialgeschichte, Postkolonialismus, Gedächtnisstudien.

Stefanie Michels ist derzeit Gastprofessorin für Globalgeschichte (Schwerpunkt Afrika) an der Universität Hamburg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf der deutschen Kolonialgeschichte sowie der Globalgeschichte der Fotografie.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4529-3

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

Inhalt

Vorwort | 7

Einleitung

Albert Gouaffo & Stefanie Michels | 9

REGIONEN UND WELTEN

Zur Erforschung von Regionen als Kulturräume im Kontext der Moderne

Das Institut »Moderne im Rheinland« an der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Jasmin Grande | 31

Topographieren, malen, photographieren und erzählen

Das Grasland von Kamerun und seine kulturgeographische
Mediatisierung im Rheinland – and back
Albert Gouaffo | 51

Düsseldorf und die Welt – Globalgeschichte goes regional

Stefanie Michels | 69

KOLONIALE VERBINDUNGEN

Chancen und Möglichkeiten kooperativer Bildforschung

Der fotografische Nachlass von Marie Pauline Thorbecke am
Rautenstrauch-Joest-Museum Köln
Lucia Halder | 97

»Du bist wie ein Küchlein in mein Haus gekommen, Weißer...«

Intermediale Erinnerung an eine transnationale Männerfreundschaft
im kolonialen Kamerun
Richard Tsogang Fossi | 111

Biographie einer Raphia-Tasche aus dem Grasland

Gebrauch, Beschaffung, Musealisierung
Yağmur Karakış | 131

Franz und Marie Pauline Thorbecke zwischen Fiktion und Realität

Eine geokritische Untersuchung zu

Im Hochland von Mittelkamerun und *Auf der Savanne*

Omer Lemerre Tadaha | 153

ERINNERUNG TRANSKULTURELL – TRANSDISZIPLINÄR

»Fünf Minuten für Zintgraff, fünf Minuten für die *chiefs*?«

Visuelle Historiografie im Spannungsfeld der kolonialen

Verbindungen Deutschland-Kamerun

Martin Doll | 173

Erinnerung als interaktive Leistung:

Kontextualisierungs- und Positionierungsaktivitäten

in Interviews über Kolonialgeschichte

Alexander Ziem | 191

Hermann von Wissmann und die Verflechtung nationaler, internationaler und lokaler Erinnerungsdiskurse

Britta Schilling | 217

Autor/innen | 241

Vorwort

Am Anfang dieses Projektes stand die Idee zwei Universitätsstandorte in ein gemeinsames Forschungsprojekt zu überführen. Was verbindet Düsseldorf und Dschang? Das war eine Frage, die wir uns 2013 bei Sonnenschein am Rheinufer zum ersten Mal stellten. Auf der Suche nach historischen Verbindungen und der gegenwärtigen Erinnerung erschloss sich uns ein komplexes Feld. In den fünf Jahren, die das Projekt insgesamt lief, haben wir Forschende und Wissensexpert/innen aus verschiedenen Disziplinen (Germanistik, Geschichtswissenschaft, Medien- und Kulturwissenschaft, Ethnologie, Kunstgeschichte) und aus unterschiedlichen Wissensinstitutionen (Universitäten, Archiven, Museen) zur Beschäftigung mit diesen Fragen anregen können. Besonders erfreulich war die Beteiligung von Studierenden der Universitäten Düsseldorf und Dschang an diesem Prozess, aus dem eine beträchtliche Zahl von Bachelor- und Masterarbeiten entstanden ist. An dieser Stelle bedanken wir uns bei verschiedenen Förderungen durch die Heinrich-Heine-Universität, wie dem elearning-Förderfonds und dem Lehrförderfonds. Aus Mitteln zur Internationalisierung konnten wir dann im Jahr 2018 sogar eine gemeinsame Sommerschule an der Universität Dschang realisieren.

Ergebnisse unserer translokalen und transdisziplinären Forschung wurden auch in die breitere Öffentlichkeit getragen: es gab zwei Ausstellungen, eine in Düsseldorf (2016) und eine in Dschang (2018) außerdem eine polyphone und interaktive Projektwebseite (www.deutschland-postkolonial.de) und einen Dokumentarfilm, sowie eine breite Presseresonanz an beiden Orten. Zudem wurden in Düsseldorf globalhistorische Stadtrundgänge, ein Stadtplan und eine App zum Thema entwickelt. Im Rahmen des Projektes »RheinlandGlobal« möchten wir diese Formate auch in Zukunft in Düsseldorf anbieten. Die Professur für die »Geschichte der Europäischen Expansion mit dem Schwerpunkt im 19. und 20. Jahrhundert« wird an der Heinrich-Heine-Universität mit dem Sommersemester

2018 eingestellt. Sie war aus Mitteln des Hochschulpaktes 2020 auf fünf Jahre befristet.

Wie die Beiträge in diesem Buch zeigen, ist das Potential eines regional vergleichenden Ansatzes jedoch noch lange nicht ausgeschöpft – im Gegenteil, die bisherige Zusammenarbeit verweist auf weitere konkrete Forschungsprojekte.

Die Zahl der beteiligten Personen zu nennen, die zum Gelingen beigetragen haben, scheint kaum möglich. Für die großzügige Förderung der Forschungen und Publikation danken wir der Alexander von Humboldt-Stiftung. Weitere finanzielle Unterstützung erhielten wir von der Anton-Betz-Stiftung (Düsseldorf), sowie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Dem transcript Verlag danken wir für die gute Zusammenarbeit und Kevin Reidegeld für die Übersicht und Gewissenhaftigkeit in der redaktionellen Arbeit. Unser größter Dank gilt aber den Beiträgerinnen und Beiträgern. Ebenso danken wir all jenen, die an unserem Forschungsprojekt in den letzten Jahren zentral beteiligt waren, als Wissenschaftler, als Studierende, als Mitarbeitende oder als Zuhörer/innen und Diskussionspartner/innen. Wir wünschen uns weiteren fruchtbaren transkulturellen und transdisziplinären Austausch.

Albert Gouaffo und Stefanie Michels im September 2018.

Einleitung

Albert Gouaffo & Stefanie Michels

Eine unserer Ausgangsfragen im Forschungsprojekt »Transkulturelle Erinnerungstopografien – koloniale Verbindungen: Rheinland/Grasland – Deutschland/Kamerun« war folgende:

Das Institutspartnerschaftsprojekt fragt theoretisch und praktisch nach den Gründen eines »Gedächtnisschwunds« zum Thema »Kolonialismus in Kamerun und in Deutschland«, bzw. versucht zunächst eine empirische Annäherung an eine Annahme, die meist rein intuitiv gestellt wird. Die bisherigen wissenschaftlichen Publikationen zum Thema »Erinnerungsorte« von Nora bis Zimmerer haben nicht näher begründet, wie sie zu ihrer Auswahl gekommen sind.¹ Ihr eigentlich subjektiver Zugang konstruiert und schafft von daher »Erinnerungsorte«, denen möglicherweise kein Gedächtnisträger – außer den wenigen aktiv beteiligten Wissenschaftlern – folgt. Wir meinen, die [...] Forschung zu »Erinnerungsorten« rekurriert auf das Expertenwissen von Spezialisten. Unser Ansatz wäre demnach ein umgekehrter – wir würden von konkreten Akteuren und konkreten medialen Zugängen in Bezug auf Erinnerungen an Kolonialismus ausgehen und diese dann mit Alternativen kontrastieren. Im Gegensatz zu den bestehenden Forschungen zu den Erinnerungsorten ist der dem vorliegenden Antrag zugrundeliegende Ansatz auf die Aussagen der Akteure [...] und Medien zentriert.²

1 Vgl. das dreibändige Werk zu Gedächtnisorten in Frankreich: P. Nora: *Lieux de mémoires*; das ebenfalls dreibändige Werk E. François/H. Schulze: *Deutsche Erinnerungsorte*; das wiederum dreibändige Werk: P. den Boer: *Europäische Erinnerungsorte*; sowie J. Zimmerer: *Kein Platz an der Sonne*.

2 Albert Gouaffo, Stefanie Michels, Projektantrag »Transkulturelle Erinnerungstopographien«, 2013 von der Alexander von Humboldt-Stiftung bewilligt.

Wir begannen im Jahr 2015 mit dem Forschungsprojekt zwischen dem Institut für Geschichtswissenschaften der Heinrich-Heine-Universität und dem Département des Langues Etrangères Appliquées der Universität Dschang, das die Alexander von Humboldt-Stiftung großzügig förderte. Lehrende beider Universitäten haben mit ihren Studierenden aus den Fächern Geschichtswissenschaften, Medien- und Kulturwissenschaft und Germanistik geforscht. Dazu ging die Forschung von den Orten Dschang und Düsseldorf, bzw. den Regionen Grasland und Rheinland, aus. Dem transdisziplinären Ansatz geschuldet wurde sehr heterogenes empirisches Material erhoben: einige führten Interviews in der Gegenwart, andere besuchten Museen und Ausstellungen, wieder andere sichteten historisches Material in Archiven und Museumsdepots – manche taten alles gleichzeitig. Die Beiträge von Gouaffo, Michels, Tadaha, Tsogang Fossi, Karakiş, Doll und Ziem in diesem Band sind unmittelbares Ergebnis dieser empirischen Forschung und zeigen die disziplinäre Bandbreite auf (germanistische Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Medien- und Kulturwissenschaft). Konzeptuell finden sich in diesem Band zwei weitere sehr bereichernde Beiträge: Jasmin Grande stellt dezidiert Fragen nach der analytischen Kraft einer Region, Britta Schilling positioniert sich gegen den oben genannten Befund eines »Gedächtnisschwundes« – hier am Beispiel der Figur Hermann von Wissmann und stellt dem die Konzepte »koloniale Aphasie« und »dismembering« entgegen. In der Neueinbeziehung dieser beiden Perspektiven sehen wir die Möglichkeiten weiterer forschungspraktischer Zusammenarbeit.

Eines der wichtigsten Zwischenergebnisse, das wir mit unserem Projekt formulieren können ist, dass wir besonders im transkulturellen Raum in einer Phase »kolonialer Aphasie« stecken und von einem »Gedächtnisschwund« keineswegs die Rede sein kann. Das Konzept der »kolonialen Aphasie« geht auf die Ethnologin Ann Laura Stoler zurück und wurde von der Historikerin Britta Schilling erstmals auf den deutschen Kontext angewendet. Schilling schreibt dazu: »Aphasia is not a straightforward forgetting, but rather ‚dismembering, a difficulty speaking, a difficulty generating a vocabulary that associates appropriate words and concepts with appropriate things.«³ Bezogen auf den deutschen Fall: »Aphasia thus describes how, despite the confrontation with Germany’s colonial past by historians and activists in the 1960s, scholars today still talk of large-scale ›colonial amnesia‹.«⁴ Genau hier hat die jüngst erschienene Studie von Christiane Bürger angesetzt, die sich mit der Historiografiegeschichte des meist als Genozid bezeichneten Krieges der Herero und Nama gegen die Deutschen

3 B. Schilling: Postcolonial Germany.

4 Ebd.

(1904-1908) in der DDR und der BRD (1945-1984) beschäftigte.⁵ Ihr theoretisch-methodisches Vorgehen und insbesondere ihre Ergebnisse verweisen ebenfalls auf das Konzept der »kolonialen Aphasie« und argumentieren dezidiert gegen das der »kolonialen Amnesie«. Ihre Arbeit kann als eine Fallstudie für »koloniale Aphasie« gelesen werden, obwohl Bürger das selbst nicht tut. Sie zeichnet empirisch nach, dass historiografische Werke stets in intermedialen und zeit-historischen Kontexten gesehen werden müssen. Sie kann die Wechselwirkungen zwischen der Historiografie zu Deutsch-Südwestafrika, wichtigen Dokumentarfilmen und historischen Romanen zeigen, die sich jeweils rezipierten (ähnlich für den kamerunischen Fall Tsogang Fossi in diesem Band). Die zweite wichtige Einsicht der Arbeit von Bürger betrifft direkt das Konzept der »kolonialen Amnesie«. »Die These einer umfassenden »kolonialen Amnesie« hält jedoch einer wissenschaftlichen Perspektive nicht stand.«⁶ Wir erkennen aus ihrer Arbeit, dass selbst viele der dezidiert antikolonialen – und scheinbar kritischen – Positionen der Gegenwart Narrative, Erzählstrukturen und Begriffe der Kolonialzeit wiederholen – genau das also, was unter »kolonialer Aphasie« verstanden werden kann. Wie Stefanie Michels in einer Anwendung des Konzeptes gezeigt hat, ist es gerade das Verschwinden oder Übersprechen afrikanischer Stimmen, die hier eine Kontinuität ausmachen.⁷ In der Gegenwart ist dies häufig daran zu erkennen, dass europäische Wissenschaftler mit afrikanischen Künstlern zusammenarbeiten – den Menschen aus dem globalen Süden also eine deutlich andere Art des Zugangs und der Auseinandersetzung zugewiesen wird, als den Menschen aus dem globalen Norden.

Der vorliegende Band versucht nun, einige der Komplexitäten, Leerstellen und Widersprüche, auf die wir bei der Frage nach dem gegenwärtigen Umgang mit der deutschen Kolonialzeit im kamerunischen Grasland und im deutschen Rheinland gestoßen sind, vorzustellen.

Als Rahmen folgt zunächst ein kurzer Überblick über unsere empirische Forschung, gefolgt von einer methodisch-theoretischen Reflektion, einem kurzen Einblick in unsere Forschungsergebnisse sowie einem Ausblick auf den Band

5 C. Bürger: Deutsche Kolonialgeschichte(n).

6 Ebd., S. 268.

7 S. Michels: Askarispende.

UNSERE GEMEINSAME FORSCHUNG

Die beteiligten Wissenschaftler/innen forschten jeweils gemeinsam an beiden Orten.⁸ In beiden Orten wurde ein symmetrisch angelegtes Forschungsdesign durchgeführt. In Zusammenarbeit mit Studierenden beider Universitäten führten wir Interviews – dazu verwendeten wir jeweils identische Fragebögen.⁹ Wir unterschieden zwei Arten von Interviews und zwar zum einen Passanteninterviews, die an den Forschern vorher identifizierten Orten spontan durchgeführt wurden, die eine direkte (koloniale) Verbindung zum jeweils anderen Land aufwiesen.¹⁰ Zum zweiten mit vorher kontaktierten Personen, die als Experten zum Thema »deutsch-kamerunische Geschichte« angefragt wurden. Wenn diese dem zustimmten, wurden diese Interviews zusätzlich von Studierenden der Medien- und Kulturwissenschaften gefilmt.¹¹ Aus diesem Material entstand ein 15minütiger Dokumentarfilm (s. dazu Doll in diesem Band).

Die Passanteninterviews, die wir 2016 in Düsseldorf und Dschang führten, waren zwar – allein aufgrund ihrer geringen Anzahl – nicht repräsentativ, aber dennoch signifikant. Insgesamt waren es 80 Interviews, 44 im Rheinland, 36 im Grasland.¹² In Düsseldorf wussten nur 36% der Befragten, was der jeweilige Ort des Interviews mit deutsch-kamerunischer Geschichte zu tun hatte. In Dschang

8 Prof. Albert Gouaffo, Dr. Omer Lemerre Tadaha und Dr. Richard Tsogang Fossi kamen nach Düsseldorf, Prof. Stefanie Michels, Dr. Caroline Authaler, Junior-Professor Martin Doll, Tristan Oestermann und Yağmur Karakış gingen nach Dschang. In Düsseldorf war zudem Prof. Alexander Ziem an der Konzeption, Erhebung und Auswertung der Interviews zentral beteiligt.

9 Die Fragen und die Antworten der semi-strukturierten Passanteninterviews können hier eingesehen werden: http://deutschland-postkolonial.de/wp-content/uploads/2017/03/Quantitative-Auswertung-RheinlandGrasland_27.07.17_Prozente.pdf

10 In Düsseldorf waren das die Soden- und Woermannstr. in Urdenbach; der Zoopark; der Kolonialwarenladen 2.0. in Bilk und eine afrikanische Kirche. In Kamerun handelte es sich um die katholischen Kirche Sacré Coeur, die ehemaligen landwirtschaftliche Versuchsstation in Djutitsa und die Chefferien Foto, Fontem und Bana.

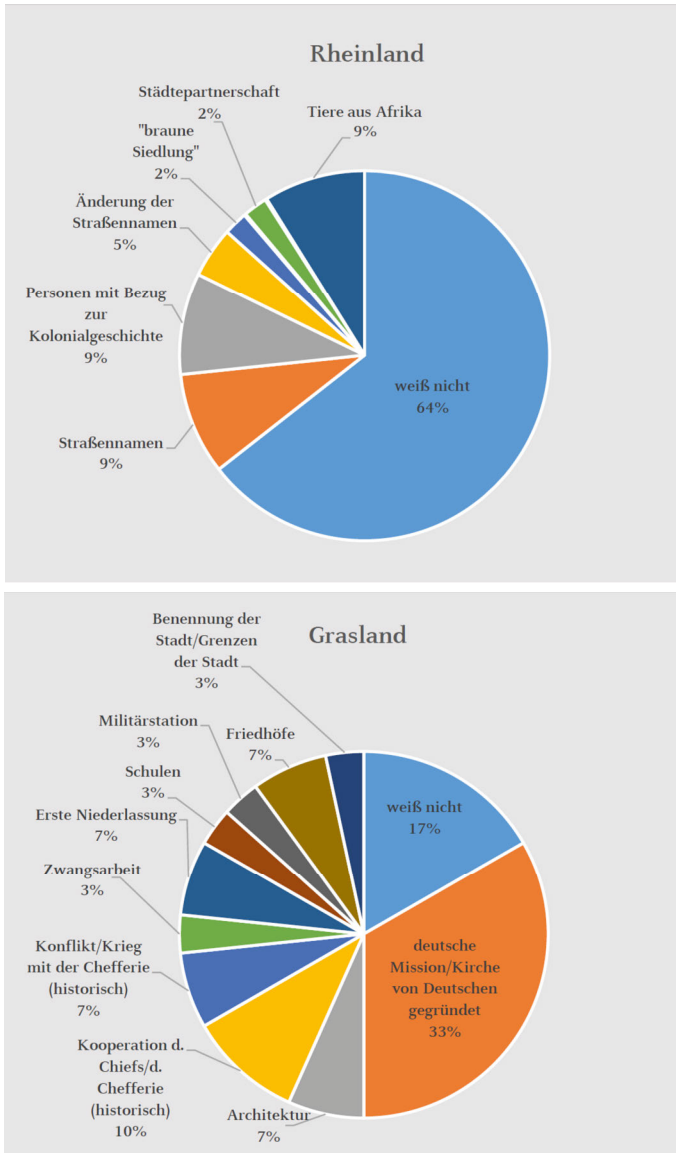
11 In Düsseldorf waren es Sprecher von Umbenennungsiniciativen für koloniale Straßennamen, Anwohnervertreter, Lokalpolitiker, Heimatvereine, Geschichtslehrer, Pastoren. In Kamerun waren es Katechisten und Pastore, Könige und Notable und Lokalhistoriker. In beiden Fällen auffälliger Weise nur Männer.

12 Die einzelnen Ergebnisse, sowie die Fragen sind abrufbar unter: http://deutschland-postkolonial.de/wp-content/uploads/2017/03/Quantitative-Auswertung-Rheinland-Grasland_27.07.17_Prozente.pdf.

waren es hingegen 83%. Die kolonialen Straßennamen evozierten in Düsseldorf dabei knapp die Hälfte des Wissens über Verbindung des Ortes zur deutsch-kamerunischen Geschichte. Im kamerunischen Grasland hingegen wurden eine viel größere und auch widersprüchlichere Bandbreite an Themen genannt: Die Benennung der Stadt, Friedhöfe, Militärstationen, Schulen, Zwangsarbeit, Konflikte mit dem König, Kooperation mit dem König, die Architektur und die Gründung der Kirche durch die Deutschen (s. Abb. 1).¹³

13 Der Befund dieser relativ kleinen Studie ist aus der Sicht von Afrikahistoriker/innen nicht ganz überraschend. Vgl. dazu bereits S. Michels/ A.-P. Temgoua: *Politique de la mémoire coloniale*. Für eine komplexe Re-Lektüre mündlicher Quellen gegen ein etabliertes historiografisches Narrativ am Beispiel des Maji-Maji-Krieges im heutigen Tanzania, vgl. J. Monson/J. Giblin. *Maji Maji*.

Abb. 1: Quantitative Auswertung der Passanteninterviews. Frage: Was hat dieser Ort mit deutsch-kamerunischer Geschichte zu tun?



Wir haben die Interviews aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ ausgewertet (s. dazu den Beitrag von Alexander Ziem in diesem Band). Und hier deutete sich noch etwas anderes an, nämlich dass es in Düsseldorf einen kleinen Kreis von Personen gibt, die sich sehr aktiv mit den Themen beschäftigen und in Düsseldorf beispielsweise Straßenumbenennungen fordern und das Thema dadurch auch in die Lokalpolitik bringen. Der Befund der Passantenbefragungen zeigt, dass sie damit das Thema tatsächlich auch in die lokale Gesellschaft getragen haben. Die Aktivist/innen rufen teilweise starke moralische Fragen auf und verwenden dazu ein dichotomes Narrativ: Es geht hier um eine Verurteilung der Kolonialgeschichte unter Betonung der afrikanischen Opfer.

Kommen wir dazu zu einem Fallbeispiel: Aus der Perspektive eines von uns interviewten Menschen ist das Bewusstsein für die deutsch-kamerunische Geschichte in der Öffentlichkeit nicht mehr ausreichend vorhanden. Er positionierte sich im Gespräch als Mitglied seiner Initiative zur Umbenennung von Straßen im Düsseldorfer Stadtteil Urdenbach, die nach Akteuren der deutschen Kolonialgeschichte benannt sind. Das Interview wurde im Rahmen eines gemeinsamen Seminars von Studierenden der Geschichtswissenschaften und der Germanistik transkribiert und analysiert. Ein Studierender verfasste dazu folgendes Fazit:

Die Frage, ob die deutsch-kamerunische Geschichte für Düsseldorf heute noch wichtig sei, beantwortet der Interviewte schnell und nachdrücklich mit den akzentuierten Wörtern »ja« und »sehr«. Er legt dar, dass es öffentlich sichtbare »Spuren« dieser Geschichte in Düsseldorf gebe. Durch die Verwendung des Wortes »Spuren« bezieht er die Frage der Interviewerin auf das Thema der Straßennamen. Außerdem benutzt er akzentuiert das Wort »wir« in Bezug auf Düsseldorf. Er positioniert sich demzufolge als Düsseldorfer und verdeutlicht die gemeinsame Verantwortung der Einwohner, die geschichtlichen »Spuren aufzudecken«.

Er betont zunächst, die Düsseldorfer Bevölkerung müsse sich dieser »Spuren« bewusst »sein«. Er reformuliert dies jedoch, indem er erklärt, die Bevölkerung müsse sich die »Spuren« bewusst »machen«. Damit deutet er an, dass er das Bewusstsein in der Bevölkerung als kaum oder gar nicht vorhanden einstuft. Auf sprachlicher Ebene zeigen sich hier also Annäherungsschwierigkeiten zwischen postkolonialen Initiativen und der Öffentlichkeit.

N.T.D., Geschichte, 3. Semester

Diese Gruppen tragen das Thema in den öffentlichen Raum und rufen damit auch Widerstand hervor. Ein weiterer wichtiger Befund unserer Forschung war

hier, dass unsere Frage nach Kamerun meist schnell zum Thema Namibia führte. Ein Interviewpartner, der Anwohner einer Siedlung mit kolonialen Straßennamen in Düsseldorf war, formulierte die Gegenfrage, ob Kamerun Namibia wäre. Das bedeutet, dass die öffentlichen Debatten über Namibia ihn erreicht haben, und dieses Thema für ihn nun stellvertretend für die gesamte deutsche Kolonialgeschichte steht. Auch dieses Interview wurde im Seminarkontext ausgewertet. Eine Studierende der Germanistik kam zu folgender Einschätzung:

Für den Befragten ist es fraglich, ob überhaupt eine gemeinsame koloniale Geschichte zwischen Deutschland und Kamerun existiere. Für ihn gehört dieses Thema der Vergangenheit an und er bewertet die Erinnerung daran als irrelevant. Eine Geschichte, die länger als 100 Jahre zurückliege und unzureichend in der Schule gelehrt worden sei, sei für die Gegenwart nicht mehr von Bedeutung.

Anhand seiner verzögerten und teilweise ausbleibenden Reaktionen auf eine gestellte Frage zu diesem Thema lässt sich seine geschichtliche Unkenntnis feststellen. Er hat Schwierigkeiten eine Antwort ohne Pausen oder Verzögerungen zu konstruieren. Doch dieses fehlende Wissen zu der Geschichte ist ihm nicht unangenehm. Wenn es eine gemeinsame Geschichte geben soll, soll der Interviewende ihn darüber aufklären. Doch auch, nachdem ihm deutlich erläutert wird, dass eine deutsch-kamerunische Geschichte existiert, sieht er keinen Grund darin, dieses Thema weiter zu diskutieren: »Kamerun, is dat Namibia?« Durch diese Gegenfrage wird seine ignorante und ablehnende Haltung deutlich. Er hat kein Interesse über dieses Thema zu diskutieren und macht dies seinem Gegenüber deutlich.

I.W., Germanistik 5. Semester

Zum Thema Namibia wurde in Düsseldorf dann meist der Genozid an den Herero assoziiert. Auch dies wieder führte zu einer negativen Bewertung der deutschen Kolonialgeschichte. In dem oben bereits erwähnten Interview wurde die Position vertreten, dass die Tatsache, dass über die deutsch-kamerunische Geschichte nichts bekannt sei, wohl bedeuten würde, dass es sie entweder nicht gab oder dass sie nicht wichtig gewesen wäre.

In Kamerun stellte sich diese Situation deutlich anders dar. Die Themen und Geschichten, die erzählt wurden, waren mannigfaltig. Das Sprechen darüber mit Deutschen hatte, generell gesagt, eine große Bedeutung für die Interviewpartner. Im Fokus standen die afrikanischen Akteure und deren Handlungen. Eine Bewertung in moralischen Kategorien stand nicht im Vordergrund, wurde meist gar

nicht vorgenommen. Es ging um eine komplexe Geschichte, die Teil der eigenen Gegenwart ist. Der Befund deckt sich mit der Analyse der kamerunischen Historiografiegeschichte in Analogie zu Bürger (2017), die von Tristan Oestermann und Stefanie Michels im Rahmen einer Lehrveranstaltung vorgenommen wurde. Hier wurden die wichtigsten kamerunischen Geschichtsbücher, historische Romane, Abschlussarbeiten und Interviews ausgewertet¹⁴ (vgl. dazu auch den Beitrag von Tsogang Fossi in diesem Band).

Transkulturelle »koloniale Aphasie«?

Unser Forschungsdesign hat gezeigt, wie komplex es ist, gemeinsam über diese Geschichte zu sprechen. Und wir sehen eine Gefahr: In der Öffentlichkeit findet derzeit eine sehr verengte Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte statt. Es wird auf Verbrechen und Unrechtskontexte fokussiert. Afrikaner/innen kommen mehrheitlich als Opfer zu Wort. Diese Sicht fällt mehrere Jahrzehnte hinter die wichtigen Einsichten historischer Forschung zurück. Der renommierte Afrikahistoriker Frederick Cooper hat hierauf in einem als programmatische Kampfschrift verfassten Buch »Colonialism in Question« 2007 mit Verve hingewiesen.¹⁵ Der nigerianische Historiker Ade Ajayi hatte bereits 1969 formuliert, dass die Kolonialzeit in der Perspektive der Afrikaner/innen nur eine Episode sei und die Europäer kein Monopol auf die Initiative in dieser Situation gehabt hätten.¹⁶ Die Historiografie zur Kolonialgeschichte pointiert zusammenfassend kam die Ethnologin Anna-Maria Brandstetter bereits 1997 zu einer dezidierten Zurückweisung des in der Literatur vertretenen »Opfer-Mythos«, da dieser weiterhin einer kolonialen Betrachtungsweise folge.

Der ›Opfer-Mythos‹ homogenisiert Kolonisatoren und Kolonisierte zu abstrakten monolithischen Blöcken, stattet die Kolonialherren mit mehr Macht aus, als sie tatsächlich hatten, und unterschätzt die vielfältigen Handlungsstrategien der Kolonisierten – jenseits von Unterwerfung und Kollaboration.¹⁷

14 Vgl. dazu auch C. Authaler: Geschichtspolitik.

15 Das Buch liegt seit 2012 auch in deutscher Übersetzung vor. F. Cooper: Colonialism in Question und ders.: Kolonialismus denken. Die Kritik an einer dichotomen Darstellung kolonialer Geschichte geht viel weiter zurück, vgl. zusammenfassend und immer noch lesenswert bereits A.-M. Brandstetter: Kolonialismus.

16 Vgl. A. Ajayi: Colonialism.

17 A.-M. Brandstetter: Kolonialismus, S. 83.

Cooper moniert an diesem Vorgehen – das er auch in den *postcolonial studies* verortet – ebenfalls, dass das tatsächliche Handeln nicht in den Blick gerate und damit letztlich eine *Enthistorisierung* der Kolonialgeschichte stattfindet.¹⁸ Wie wichtig es ist, jenseits von dichotomen Kategorien zu denken, zeigen Forschungen zu Familiengründungen und komplexen Figuren, wie den Dolmetschern, Kolonialsoldaten und auch den politischen Herrschern (s. hierzu Tsogang Fossi in diesem Band).

Je moralischer und dichotomer die öffentliche Debatte in Deutschland jedoch wird – und das ist derzeit der Fall, desto mehr könnte sich auch die Diskussion in Kamerun in diese Richtung drehen. Die Forschung von Larissa Förster zu den Herero in Namibia hat genau das gezeigt.¹⁹ Die ambivalenten Geschichten, die bei den Herero vor 2004 noch erzählt wurden, waren nach 2004, der großen internationalen Aufmerksamkeit um die 100jährige Wiederkehr des Krieges gegen die Herero, verschwunden.

Nicht nur Aktivist/innen schreiben an diesem Diskurs – auch Historiker/innen sind daran beteiligt. Historiker/innen konstruieren eine kohärente Deutung vergangener Ereignisse auf der Grundlage von historischem Material – seien es Schriftquellen, Bildquellen oder mündliche Geschichte, oder auch Artefakte. Dabei werden an vielen Punkten Entscheidungen getroffen, die sich jeweils vor dem Hintergrund gegenwärtiger Debatten und der Positionalität der forschenden Person ergeben. Das beginnt bei der Forschungsfrage, methodisch bei der Frage nach dem Forschungsdesign, bei den Archiven und Quellen, nach denen gesucht wird, an der Sprachkompetenz der forschenden Person, sowie dem alltäglichen Erfahrungshintergrund der Person. Und es geht dann weiter bei der Überführung in das Endprodukt, das Buch, den Artikel, oder den Wortbeitrag. Welche Begriffe werden gewählt, wie sind diese zustande gekommen? Bereits Christiane Bürger hat am Ende ihrer Untersuchung dafür plädiert Erzählformen zu erproben, »die Darstellungskonventionen der akademischen Geschichtswissenschaft hinterfragen und aufbrechen.«²⁰ (zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Doll in diesem Band). Um dieser Polyphonie Rechnung zu tragen, haben wir unsere Projektergebnisse auch auf einer Webseite präsentiert und historisches und gegenwärtiges visuelles, filmisches und textliches Material bewusst möglichst unübersetzt gelassen.²¹ Unsere Erfahrungen mit den beiden Ausstellungen, die wir gemacht haben (Düsseldorf 2017, Dschang 2018) hat jedoch die Grenzen

18 Vgl. F. Cooper: *Kolonialismus*, S. 97.

19 L. Förster: *Postkoloniale Erinnerungslandschaften*.

20 C. Bürger: *Kolonialgeschichte(n)*, S. 278.

21 www.deutschland-postkolonial.de.

dieses Unterfangens gezeigt – auch der Dokumentarfilm brauchte Untertitel, um ein Verstehen sowohl deutschsprachiger als auch französisch – und englischsprachiger Menschen zu ermöglichen. Wie »koloniale Aphasie« im transkulturellen Kontext wirkt, soll das abschließende Beispiel kurz anreißen.

Das Verschwinden des Königs Asunganyi im transkulturellen Forschungsprozess

Im August 2016 führte eine Gruppe von Studierenden aus Dschang und Düsseldorf (insgesamt drei Personen) ein Experteninterview in Fontem. Fontem liegt im anglophonen Gebiet Kameruns, unweit von Dschang und Bali und wird zum kamerunischen Grasland gezählt. Die Gruppe der Studierenden wurde von Prof. Afutendem (Anglistik, Universität Dschang) begleitet, der selbst aus der Gegend stammt und den Kontakt vermittelt hatte. Im Palast von Fontem sprach die Gruppe mit Vertretern des Königs über die Verbindung von Fontem und Deutschland. Das Interview wurde von einer Düsseldorfer Studierenden der Medien- und Kulturwissenschaft gefilmt und später für den Film verwendet. Um den Studierenden die Arbeit mit den Interviews (die mehrheitlich auf Französisch geführt wurden) zu erleichtern, ließen wir von einem Germanisten in Dschang Transkriptionen der Interviews anfertigen. Der Transkribierende war also ein Akademiker, der sich bestens mit Deutschland und deutscher Literatur und Gesellschaft auskannte und an unseren Forschungen in Kamerun zumindest am Rande beteiligt war (allerdings war er bei den Interviews selbst nicht anwesend).

Wir unterscheiden im Folgenden zwischen drei verschiedenen Versionen der Interviewsequenz: Der Transkription des englischen Originals durch den kamerunischen Germanisten (TG), der deutschen Übersetzung (Ü) und unserer Transkription (TSM)²².

TG

So, they told us that, the Germans administered the whole Cameroon from the Coast area, and that they came to Fontem, borrowed workers and took them to the coast to work with them in the plantations. While going with those people, the Germans insure verbally that they will bring them (those workers) after finishing with the work.

Ü

Sie haben uns gesagt, dass die Deutschen ganz Kamerun von der Küstenregion aus verwalteten und dass sie nach Fontem kamen, Arbeiter ausliehen und diese mitnahmen zur Küste, wo sie auf den Plantagen arbeiten sollten. Als sie diese Leute mitnahmen, gaben die Deutschen ihr Wort, dass sie sie (diese Arbeiter) zurückbringen würden, nachdem die Arbeit beendet wäre.

TSM

At the reign of Fontem Asunganyi the Germans, who at the time administered Cameroon from the coastal areas came up to Fontem in the inner lands and borrowed workers, take them down to the coast to work in the plantations and they had some contracts, verbal contracts that they will bring back these people with time.

22 Das Interview ist nachzuhören auf unserer Webseite: www.deutschland-postkolonial.de als Audiodatei unter dem Punkt »Conrau in Fontem«.

An dieser Sequenz, die stellvertretend für viele stehen kann, die wir untersucht haben, lässt sich die »koloniale Aphasie« im transkulturellen Forschungsprozess sehr gut nachzeichnen. Der transkribierende Kameruner hat hier einige Entscheidungen getroffen. Er hat zunächst entschieden, den Namen des afrikanischen Akteurs wegzulassen. Warum? Unsere Vermutung ist, dass er hier sein Wissen einsetzte, dass Deutsche mit afrikanischen Namen nichts verbinden und diese eher verwirrend finden. Dadurch dreht sich jedoch nicht nur grammatikalisch die Subjekt-Objekt-Konstellation um. Zudem bindet er die Geschichte in den hegemonialen Deutungsrahmen einer Expansionsgeschichte ein, wodurch sich auch die dezidierte regionale Perspektive verliert. Die interviewte Person spricht von Fontem als »oben« und der Küste als »unten«, was wahrscheinlich topografisch gemeint ist, denn Fontem liegt am Rande des hoch gelegenen Graslands. Historisch gesehen war dieses Gebiet das Übergangsbereich zwischen zwei Handelsregionen, die sowohl in den atlantischen als auch den Handel nach Norden übergangen – also eine strategisch wichtige Funktion besaßen. »Up« und »down« bezeichnet also ebenso eingeübte Handelsrichtungen, die nicht von der Küste, sondern von Fontem ausgehen.

Aber auch die tatsächliche Rede bringt Probleme des Verstehens bei einem deutschen Publikum mit sich. Wieso »liehen« sich die Deutschen Arbeiter, was waren das für »mündliche Verträge«? Handelt es sich hier um »Zwangsarbeit« – einem in Deutschland zeitgenössisch und in der Forschung umstritteneren Begriff? Erst ein weiterer regionaler und historischer Zusammenhang lässt hier Komplexitäten aufschimmern: Fontem Asunganyi stand in untergeordneter Position zu Galega aus Bali. Der ihn besuchende (und letztlich in Fontem inhaftierte und verstorbene) deutsche Arbeiteranwerber Conrau arbeitete als eine Art Freelancer (oder ganz aktuell ausgedrückt: Multijobber) für verschiedene Arbeitgeber, u.a. für die Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Victoria, aber auch für das Völkerkundemuseum in Berlin – und wieder stellen sich begrifflich aufgeladene Deutungsmuster ein: »koloniales Raubgut?«

Die Erzählung in Fontem ist an diesen Deutungen nicht interessiert. Das Metanarrativ der Geschichte ist das Heldentum Asunganyis und seine stets präsente aktive Rolle als Handelnder. Der Krieg der Deutschen wird in seiner Gewalttätigkeit klar benannt und die Entscheidung Asunganyis, sich zu stellen, als heroisches Opfer gewürdigt. Am Ende der Erzählung kehrt Asunganyi aus dem Exil zurück und regiert in Fontem bis zu seinem Tode in den 1950er Jahren. Dieses Beharren auf eigenen Raum, eigener Zeit und eigenem Sinn (in Anlehnung an Alf Lüdtkes Konzept des »Eigen-Sinns«) ist auch in vielen lokalhistorischen und

literarischen Werken, sowie in Verfilmungen in Kamerun zu konstatieren (vgl. Tsogang Fossi in diesem Band).²³

Where from here?

Methodologisch folgte unsere Forschung ebenso wie dieses Buch der *histoire croisée*, die in Verbindung mit Gedächtnisographien gebracht wurde.²⁴ Wir stellen allerdings fest, dass wir weiterhin im Stadium der Reformulierung der Begriffe und des Forschungsgegenstandes stecken. Die vorliegenden Beiträge in diesem Buch kreisen um drei thematische Achsen, nämlich »Regionen und Welten«, »koloniale Verbindungen« und transdisziplinären Ansätze zur transkulturellen Erinnerung (»Erinnerung – transkulturell und transdisziplinär«).

Der erste Teil des Buches, der sich mit methodisch-empirischen Ansätzen zum Thema »Regionen und Welten« (Paulmann) beschäftigt, besteht aus drei Beiträgen.

Jasmin Grande betrachtet in ihrem programmatischen Beitrag zur Erforschung von Regionen diese vor allem als Kulturräume in der Perspektive der sie schaffenden Akteure. Nach einem kurzen Überblick über die Säulen des Instituts »Moderne im Rheinland« an der Heinrich Heine Universität Düsseldorf, dem sie angehört, konzentriert sie sich auf Forschungsmethoden zu regionalen Kulturräumen, die Produkte, Ereignisse, Interaktionen und deren kulturelle Inhalte hervorheben – hier immer bezogen auf die Akteurskategorien »Rheinland« und »Moderne«. Sie deutet auch die Möglichkeiten des erweiterten Bezugsrahmens eines »Rheinlands« in seinen »globalen Beziehungen« an.

Albert Gouaffos Beitrag will zeigen wie vielschichtig und facettenreich die in der Vergangenheit interkulturell erfahrenen und erlebten Räume in der Gegenwart gedeutet werden können. Indem Franz Thorbecke und seine Frau Marie Pauline als Forschungsreisende unter äußerst schwierigen Bedingungen ihr Wissen und Können im Dienste der Koloniallobby stellten, wussten Sie nicht, dass Sie für die dominant orale Kultur der Grasländer Kameruns eine große Doku-

23 Jüngstes fulminantes Beispiel für die elaborierte Entwicklung solcher eigensinnigen Räume: P. Nganang: *Mont Plaisant* (auf Deutsch: *Im Schatten des Sultans*), aber bereits J. Ikelle-Matiba: *Cette Afrique-Là* (auf deutsch: *Adler und Lilie*).

24 M. Espagne: *Transferts franco-allemands*, vgl. auch M. Werner/B. Zimmermann: *De la comparaison à l'histoire croisée*; M. Werner/B. Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung*; S. Michels: *Postkoloniale kamerunische Gedächtnisographien*; A. Lübcke/S. Michels: *Theoretische Überlegungen zu Erinnerungskonzepten*; auch M. Rothberg: *Multidirectional Memory* und A. Erll/A. Rigney: *Cultural Memory Studies*.

mentationsarbeit leisteten, die angesichts der zunehmenden Globalisierung für die Stiftung von Identitäten in diesem Raum von enormer Wichtigkeit sein kann. Franz und Marie Pauline Thorbecke haben im Auftrag der deutschen Kolonialgesellschaft neben Landvermessung und Erkundung des Nordhinterlandes von Kamerun ethnographisches Material aus dem bereisten Gebieten gesammelt, die der Stadt Mannheim als Gegenleistung für einen Reisekostenzuschuss übereignet wurde. Skeletten wurden der Universität Heidelberg geliefert und Marie Pauline hat ihre völkerkundlichen Fotografien der Reise dem Kölner Rautenstrauch-Joest Museum geschenkt, die als Illustrationsmaterial für das Museum verwendet wurde. 1914 publizierte Marie Pauline ihr Tagebuch, in dem die Erfahrungen der zwischen 1911 und 1913 unternommenen Forschungsexpedition erzählerisch und multimedial (Photographie, Malerei, Zeichnung) dokumentiert wurden. Das (post-)koloniale Grasland von Kamerun und das Rheinland verdanken heute dem Werk der beiden Forscher eine Möglichkeit Rekonstitution der gemeinsamen Geschichte, sei es im Sinne der Provenienzforschung, sei es der kolonialen Erinnerung und Versöhnung. Gouaffos Aufmerksamkeit in diesem Beitrag gilt besonders der Analyse des Werkes *Auf der Savanne. Tagebuch einer Kamerun-Reise*. Im Kontext der interkulturellen Erinnerung möchte ich aus kamerunischer Perspektive die Topoi des Graslandes als Landschaft und images herausarbeiten, die wegen starker Urbanisierung der beschriebenen Region zu verschwinden drohen, aber auch das Potential dieses archivierten Wissens für die Gegenwart zu erläutern. Orte des Erinnerns sind Dschang, Bana, Tikar und Wute.

Stefanie Michels' Reflexion konzentriert sich auf die Stadt Düsseldorf und ihre Beziehungen zur Welt im 19. und 20. Jahrhundert. Sie kann hier regionale Spezifika herausarbeiten und erklärt, dass die Beziehungen der Stadt zur Welt durch die Industrie, die Kunst, große Ausstellungen und Kriege sowie durch die Präsenz von Menschen verschiedener Horizonte aufgebaut wurden.

Der zweite Teil dieses Buches beschäftigt sich mit kolonialen Verbindungen und mit Akteuren und Objekten, die in den betrachteten Regionen (Rheinland und Grasland) im kolonialen Kontext zirkulierten.

Die Ethnologin Lucia Halder erläutert am Beispiel unseres Forschungsprojektes zum fotografischen Nachlass von Marie Pauline Thorbecke aus dem Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum wie historische Fotografien aus der Kolonialzeit in kooperativen oder partizipativen Forschungsprojekten erschlossen werden können und ordnet die Erkenntnisse in die derzeitige Diskussion um geteiltes kulturelles Erbe aus der Kolonialzeit ein.

Richard Tsogang Fossi interessiert sich für verschiedene Medien wie Film, Fernsehen und Internet, die die Erinnerung an die Freundschaft zwischen deutschen und kamerunischen historischen Figuren erinnert: Eugen von Zintgraff,

ursprünglich aus Düsseldorf und Galega I, dem König von Bali. Er zeigt, dass die »Freundschaft«, die er »hegemoniales Kalkül« nennt, zwischen den beiden Männern, zu einem komplexen Ort der Erinnerung im kamerunischen Grasland und im gegenwärtigen Kamerun geworden ist, der sich je nach Akteursperspektive anders darstellt – der Beitrag zeigt somit die koloniale Ambivalenz und damit auch die »koloniale Aphasie« innerhalb Kameruns an.

Yağmur Karakış hingegen untersucht die Biographie von ethnografischen Objekten, die während der Kolonialzeit nach Deutschland gebracht wurden. Ihr besonderes Interesse gilt der Objektgeschichte einer Bast-Tasche aus dem kamerunischen Grasland. Diese Tasche mit der Referenznummer IV Af 8054 im Mannheimer Völkerkundemuseum wurde in Fongodeng, hergestellt, für zwei Reichsmark gekauft und 1911/12 vom Ehepaar Thorbecke nach Deutschland gebracht und befindet sich seitdem im Depot der Reichs-Engelhorn-Museen in Mannheim.

Omer Lemerre Tadahs Beitrag ist eine literarische Analyse von semi-fiktionalen Narrativen von Franz und Marie Pauline Thorbecke. Viele Reisende des kolonialen Unternehmens strebten nach physischen und symbolischen Funden unterschiedlicher Arten. Im Sammlungsprozess in der vermeintlich exotischen Welt schwebten die Reisenden zwischen Realität, Vernunft und Phantasie, sodass der Schatz, den sie bei der Rückkehr mitbrachten, sich als vielseitig erwies. Franz und Marie Pauline Thorbecke fixierten ihre Graslanderfahrungen in Texten, denen sie ihren Ruhm zum Teil verdanken. In den Werken »Im Hochland von Mittel-Kamerun«, »Anthropogeographie des Ost-Mbamlandes« und »Auf der Savanne«, wo es um die symbolische Aneignung des Graslandes geht, wird klar, dass die Verfasser keinen Unterschied zwischen Fiktion und Realität finden. In geokritischer Hinsicht wird hervorgehoben, wie die Verfasser in ihrem Schreibprozess einen Zwischenraum erfinden, der dem wirklichen Graslandraum nicht entspricht. Es entstand ein Zwischenraum, ein Meta-Raum, wo Zombie-Figuren oder Marionettenfiguren hin und herliefen. Die Erschaffung dieses Raumes durch besondere Schreibtechniken diente zu einem einzigen Zweck, und zwar der Heroisierung, der Mythisierung und der Mystifizierung der Franz und Marie Pauline Thorbecke.

Der dritte und letzte Teil dieses Buches ist transdisziplinären Zugängen zu transkultureller Erinnerung gewidmet.

Der Beitrag von Martin Doll reflektiert die gemeinsamen Forschungen von Wissenschaftler/innen mit geschichtlichen Zeugen aus Kamerun und Deutschland nicht nur als transnationalen, sondern auch als transdisziplinären Prozess. Vor dem Hintergrund des Dokumentarfilms, der in diesem Rahmen entstanden ist, werden die möglichen methodologischen Problemstellen einer visuellen Ko-

lonialhistoriografie zwischen Objektivismus und Partikularismus thematisiert. Im Anschluss daran werden die Strategien skizziert, den beschriebenen Dilemmas im Film zu entkommen, um abschließend die anvisierte filmästhetische Ambiguität mit den durch das Ausstellungsdesign angestrebten ambivalenten Deutungsangeboten ins Verhältnis zu setzen. Wie ist es filmisch möglich, nicht dichotom zu erzählen, ist seine Hauptfrage.

Im thematischen Mittelpunkt des Beitrags von Alexander Ziem (germanistische Sprachwissenschaft) stehen Erinnerungen in Interviews über Wissen über die deutsche Kolonialzeit. Erinnerung wird nicht allein als ein kognitives, sondern ebenso als ein inhärent soziales Phänomen begriffen, das erst in der Interaktion zwischen den Gesprächsteilnehmer/innen entsteht. Konkret geht der Beitrag interaktionsspezifischen Konstitutionsbedingungen von Erinnerungsprozessen – insbesondere Kontextualisierungs- und Positionierungsaktivitäten der Beteiligten – nach. Ziel der Beispielanalyse ist es, am Beispiel der kolonialgeschichtlichen Vergangenheit Deutschland aufzuzeigen, inwiefern interaktive Praktiken teils implizit, teils explizit dazu beitragen, den Gegenstand und die Herausbildung von Erinnerungen zu steuern. Historische Erinnerungen, so die These, lassen sich nicht vom interaktiven Ort ihrer Entstehung loslösen, weil vergangene Ereignisse durch orchestrierte diskursiv-situierte Praktiken interaktiv verfügbar gemacht und thematisiert werden

Der abschließende Beitrag der Historikerin Britta Schilling macht anhand der stets umstrittenen Figur Hermann von Wissmann das Konzept der »kolonialen Aphasie« stark, indem sie die Zyklen der Erinnerung an ihn historisch vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und NS-Zeit bis in die Gegenwart nachzeichnet. Gegen den Hintergrund der heutigen Umbenennungsiniciativen der Wissmannstraße in Düsseldorf analysiert dieser Beitrag Hermann von Wissmann als kontroverses Symbol und Verflechtungspunkt der Erinnerungen an den deutschen Kolonialismus, eine Figur zwischen Herrschaft und Fürsorge, Heldentum und Rassismus und nationaler und regionaler Identitäten. Die öffentliche Erinnerung, aber z.T. auch private Erinnerungen an Wissmann, werden kritisch untersucht. Warum kehrt Wissmann immer wieder ins kulturelle Gedächtnis zurück? War er jemals vergessen?

Das Projekt, zu dem Albert Gouaffo die kamerunischen Germanisten auffordert, nämlich die koloniale Literatur als wichtigen Wissensbestand zur kamerunischen (Literatur-)Geschichte zu sehen, wird ebenfalls vielfältige »koloniale Aphasien« hervorrufen. Gerade im transkulturellen Raum – und das hat bereits das gemeinsame Verfassen von Artikeln und das gemeinsame Redigieren der hier versammelten Beiträge gezeigt, muss empirisch dichte und produktive Begriffsarbeit geleistet werden. Und ganz nebenbei: das kann sogar Spaß machen

UND es bringt einen fruchtbaren Dialog zustande. Wir hoffen, dass die Beiträge in diesem Buch zeigen, in welche unterschiedliche Richtungen wir gemeinsam und getrennt gedacht und geforscht haben. Wir hoffen auf eine Weiterführung unserer lebhaften Diskussionszusammenhänge.

LITERATUR

- Ajayi, Ade: »Colonialism. An Episode in African History«, in: Lewis H. Gann/Peter Duignan (Hg.): Colonialism in Africa 1870-1960, Bd. 1, London 1969, S. 497-508.
- Authaler, Caroline. Geschichtspolitik im postkolonialen Kamerun. Geschichtsschulbücher zwischen Dekolonisierung und Nationbildung. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Heidelberg 2009.
- Boer, Pim den (Hg.): Europäische Erinnerungsorte. München 2012.
- Brandstetter, Anna-Maria: »Kolonialismus. Wider die vereinfachenden Dichotomien«, in: Jan-Georg Deutsch/Albert Wirz (Hg.): Geschichte in Afrika. Einführung in Probleme und Debatten. Berlin 1997, S. 75-106.
- Bürger, Christiane: Deutsche Kolonialgeschichte(n). Der Genozid in Namibia und die Geschichtsschreibung der DDR und der BRD. Bielefeld, 2017.
- Cooper, Frederick: Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History. Berkeley 2007 (auf deutsch: Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive, Frankfurt/Main 2012).
- Erl, Astrid/Rigney, Ann (Hg.): Cultural Memory Studies after the Transnational Turn. Special Issue of Memory Studies 11,3 2018.
- Espagne, Michel: Les transferts franco-allemands, Paris 1999.
- Förster, Larissa: Postkoloniale Erinnerungslandschaften. Wie Deutsche und Herero in Namibia des Kriegs von 1904 gedenken, Frankfurt/Main 2010.
- François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte. München 2001.
- Ikelle-Matiba, Jean: Cette Afrique-Là. Paris 1963.
- Lübcke, Alexandra/Michels, Stefanie: »Theoretische Überlegungen zu Erinnerungskonzepten. Eine erinnerungstopographische Annäherung an eine Migrations-Familien-Geschichte«, in: Elisabeth Boesen/Fabienne Lentz (Hg.): Migration und Erinnerung. Konzepte und Methoden der Forschung. Migration et mémoire. Concepts et méthodes de recherche, Berlin, 2010, S. 191-219.
- Michels, Stefanie/Temgoua, Albert-Pascal (Hg.): La politique de la mémoire coloniale en Allemagne et au Cameroun. Münster 2005.
- Michels, Stefanie: »Postkoloniale kamerunische Gedächtnistopographien – Medien, Akteure, Topoi«, in: Steffi Hobuß/Ulrich Lölke (Hg.): Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas, Münster 2007, S. 117-139.
- Michels, Stefanie: »»Kennwort: Askarispende« – Koloniale Kontinuitäten in der Ära Adenauer und darüber hinaus«, in: Gertrud Cepl-Kaufmann et al. (Hg.):

- Die Bonner Republik 1945-1963 – Die Gründungsphase und die Adenauer-Ära. Geschichte – Forschung – Diskurs. Bielefeld 2018, S. 265-304.
- Monson, Jamie/Giblin, James (Hg.): Maji Maji. Lifting the fog of war, Boston 2010.
- Nora, Pierre (Hg.): Les lieux de mémoires: Paris, 1997.
- Nganang, Patrice: Mont Plaisant. Paris, 2017.
- Rothberg, Michael: Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization. Stanford 2009.
- Schilling, Britta: Postcolonial Germany. Memories of Empire in a Decolonized Nation. Oxford 2014.
- Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: »Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen«, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 607-636.
- Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte (Hg.): De la comparaison à l'histoire croisée. Paris 2004.
- Zimmerer, Jürgen (Hg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Frankfurt/Main 2013.